

Gerrit Reichert

Das Element Wasser in den Tristan-Bearbeitungen Eilharts und Gottfrieds

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 1994 Diplomica Verlag GmbH
ISBN: 9783836632829

Gerrit Reichert

**Das Element Wasser in den Tristan-Bearbeitungen Eil-
harts und Gottfrieds**

Gerrit Reichert

Das Element Wasser in den Tristan-Bearbeitungen Eilharts und Gottfrieds

Gerrit Reichert

Das Element Wasser in den Tristan-Bearbeitungen Eilharts und Gottfrieds

ISBN: 978-3-8366-3282-9

Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2009

Zugl. Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg, Deutschland, Diplomarbeit, 1994

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und der Verlag, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH

<http://www.diplomica.de>, Hamburg 2009

INHALTSVERZEICHNIS

	Zu dieser Arbeit	4
1	<u>DAS ELEMENT WASSER</u>	8
1.1	DIE AMBIVALENZ DES WASSERS	8
1.1.1	Lebenswasser	8
1.1.2	Totenwasser	9
1.1.3	Die Ambivalenz in der Taufe	10
1.2	<u>DAS WASSER ALS MITTLER ZWISCHEN DIESSEITS UND JENSEITS</u>	
1.3	DAS SEELENSCHIFF	15
1.3.1	Merkmale	16
1.3.2	Fahrt durch Jahrtausende	16
1.3.3	Bestattungsweisen	20
1.4	ZUSAMMENFASSUNG	21
2	<u>DAS WASSER IN DEN EPEN EILHARTS UND GOTTFRIEDS</u>	23
2.1	RIWALIN UND BLANSCHFLUR, GEBURT TRISTANS	23
2.1.1	Eilhart	23
2.1.2	Gottfried	24
2.1.3	Ergebnis	26
2.2	TRISTANS WEG ZU MARKE	28
2.2.1	Eilhart	28
2.2.2	Gottfried	29
2.2.2.1	Rückkehr nach Parmenien	29
2.2.2.2	Entführung Tristans	30
2.2.2.3	Die Jagd	33
2.2.3	Ergebnis	35
2.3	MOROLD	37
2.3.1	Eilhart	37
2.3.1.1	Die Vorgeschichte	37
2.3.1.2	Der Kampf	38

2.3.2	Gottfried	40
2.3.2.1	Ruals Suche nach Tristan	40
2.3.2.2	Morgan	41
2.3.2.3	Morold	42
2.3.3	Ergebnis	44
2.4	IRLAND I	46
2.4.1	Eilhart	46
2.4.1.1	Die Hütte am Meer	46
2.4.1.2	Die Überfahrt	47
2.4.1.3	Die Heilung	48
2.4.2	Gottfried	49
2.4.2.1	Die Überfahrt	49
2.4.2.2	Heilung und Rückfahrt	52
2.4.3	Ergebnis	54
2.4.3.1	Eilhart	54
2.4.3.2	Gottfried	55
2.4.4	Zusammenfassung	56
2.5	IRLAND II	57
2.5.1	Eilhart	57
2.5.1.1	Die Brautwerbefahrt	57
2.5.1.2	Der Drachenkampf	59
2.5.1.3	Badeszene und Brautwerbung	61
2.5.1.4	Der Minnetrank	62
2.5.1.5	Ergebnis	64
2.5.2	Gottfried	66
2.5.2.1	Die Brautwerbefahrt	66
2.5.2.2	Der Drachenkampf	68
2.5.2.3	Die Badeszene	72
2.5.2.4	Der Minnetrank	74
2.5.3	Ergebnis	78
2.5.3.1	Die Brautwerbefahrt	78
2.5.3.2	Der Drachenkampf	80
2.5.3.3	Die Badeszene	81
2.5.3.4	Der Minnetrank	82
2.5.4	Zusammenfassung	83
2.6	DER BAUMGARTEN	85
2.6.1	Eilhart	85
2.6.1.1	Der versuchte Mord	85
2.6.1.2	Begegnung im Baumgarten	86
2.6.1.3	Ergebnis	88

2.6.2	Gottfried	90
2.6.2.1	Gandin	90
2.6.2.2	Der Baumgarten	92
2.6.2.3	Ergebnis	94
2.6.2.3.1	Gandin	94
2.6.2.3.2	Der Baumgarten	95
2.6.3	Zusammenfassung	97
2.7	DER WEG ZUM WALDLEBEN	98
2.7.1	Eilhart	98
2.7.1.1	Die Hinrichtung	98
2.7.2	Gottfried	101
2.7.2.1	Das Gottesurteil	101
2.7.2.2	Riese Urgan	104
2.7.3	Zusammenfassung	108
2.8	DAS WALDLEBEN	110
2.8.1	Eilhart	110
2.8.1.1	Ugrim	112
2.8.2	Gottfried	114
2.8.2.1	Die Minnegrotte	114
2.8.3	Zusammenfassung	120
3	<u>DIE WIEDERKEHRABENTEUER</u>	122
3.1	EILHART	122
3.1.1	Das Wolfseisen	122
3.1.2	Jagd in Blankenland I	125
3.1.3	Jagd in Blankenland II	130
3.1.4	Im Baumgarten	133
3.1.5	Der Narr	133
3.1.6	Das Ende	139
3.1.7	Zusammenfassung	143
3.2	GOTTFRIED	144
3.2.1	Abschied im Baumgarten	144
3.2.2	Arundel	147
4	<u>SCHLUSSBETRACHTUNG</u>	151
5	<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	155

"Größe und Unsterblichkeit offenbaren sich im Werke Gottfrieds wie bei anderen Dichtungen überzeitlicher Geltung auch darin, daß ihm nicht nur jeder Einzelne, sondern auch jede Zeit neue Aspekte abzugewinnen vermag."¹

Zu dieser Arbeit

Es lag nicht in der ursprünglichen Intention dieser Untersuchung, originell sein zu wollen, wie es das vorangestellte Zitat Mosers impliziert. Aufgabe und Ziel der Untersuchung waren klar definiert: primär sollte das Wasser in den Epen Eilharts und Gottfrieds in seinen *erzählerischen Bezügen* dargestellt werden, nicht mehr, aber auch - in Anbetracht der gesamten Textquantität von über fünfundzwanzigtausend Versen - nicht weniger. Ein erster Arbeitsschritt führte dann zu Fragen, die erst einmal von der unmittelbaren Themenstellung hinwegführten. Ihre Beantwortung sollte den weiteren Fortgang der Untersuchung mit bestimmen.

Geklärt werden mußte zunächst, welche Bedeutung dem Wasser im allgemeinen und insbesondere in den in Rede stehenden mittelhochdeutschen Epen zukommen würde, ob es eine Bedeutung jenseits des rein episch Elementar-Dinglichen hätte. Wegweisend war hier der Aufsatz Martin Nincks, der das Wasser als zentrales symbolisches² Element des *antikischen* Seelenglaubens beschrieb, demzufolge der *Auszug der Seelen* durch das Wasser und mit ihm korrespondierender Motive, wie zum Beispiel dem steuer- und orientierungslosen Schiff, angezeigt wurde. Mit diesem Glauben ging die Vorstellung einher, daß sich die Seele aus der Begrenztheit des Körpers befreien würde und im freien und ungehinderten Flug *jenseitige* Sphären aufsuchen würde.

Die Kongruenz der antikischen Motivik mit der Wasser-Motivik in den Epen Eilharts und Gottfrieds - so der Schiffsmotivik beider Irlandfahrten oder der Quelle im Baumgarten - war evident. Es stellte sich die Frage, ob sich der antikische

¹ Moser, Hugo, in: Tax, 6.

² Grundlegend für die Definition und Verwendung der Begriffe 'Stoff', 'Motiv', 'Symbol', 'Metapher' und 'Allegorie' in dieser Untersuchung ist die Arbeit Elisabeth Frenzels.

Sachverhalt - der Seelenglaube und die Motivik, in der er sich symbolisiert -, auch für das Mittelalter nachweisen lasse, ob wir es in den in Rede stehenden Epen mit der *Konstanz* und also literarischen *Widerspiegelung* einer uralten Glaubensform zu tun hätten. Dabei mußte zunächst geklärt werden, welche Bedeutung der *Allegorie* in den mittelhochdeutschen Epen zukommt. Würde es sich herausstellen, daß sie dort keine Bedeutung hätte, dann wäre jeder weitere Gedanke an eine Mehr-Bedeutung des Wassers im Kontext einer bestimmbareren stofflichen Tradition in den Epen Eilharts und Gottfrieds pure Spekulation und mithin müßig.

Ausgehend von der im Buchstabensinne bahnbrechenden Antrittsvorlesung Friedrich Ohly³ im Jahre 1958, der die Lehre vom mehrfachen Schriftsinn als von den frühen Kirchenvätern an überkommen *konstituierendes bibelexegetisches* Verfahren für das Mittelalter festgestellt hatte, wurde die Frage nach dem Vorkommen der Allegorie in *weltlichen* Texten von der Forschung intensiv diskutiert. Sie wurde zuletzt überwiegend bejaht.⁴ Eine Spur führt dabei von der mittelalterlichen Allegorie direkt zurück zur antiken Mantik. Wolfram Hogebe wies darauf hin, daß die christliche Allegorie die antike Mantik ablöst und dabei deren Symbolik bis in die Neuzeit hinein weiterführt: "(...) spielende Delphine prophezeien Sturm bei Theophrast, Cicero, Artemidor, Plinius, ebenso wie bei Isidor, Pseudo-Hugo von St. Viktor, Dante und noch in der Emblematik (des 16. u. 17. Jhs., G.R.)" (Hogebe, 86).

War somit die primär *methodische* Verbindung zwischen Antike und Mittelalter belegt, fragte es sich nun, ob der gleiche Sachverhalt auch *inhaltlich*, das heißt in der Glaubensform und der sie darstellenden *literarischen Motivik*, belegbar sein würde. Im Ergebnis wurden sowohl die antike Glaubensform des *Seelenausuges* als auch ihre Motivik für das Mittelalter bestätigt. Damit war es nicht mehr möglich, den für das Mittelalter erarbeiteten Verstehens-Kontext des Wassers einer rein analytischen Betrachtung seiner erzählerischen Bezüge hintanzustellen oder gar

³ Vgl. Ohly, 1-31.

⁴ Vgl. Wells und Huber: "Für den historisch elusiven Allegoriebegriff sei das grundlegende rhetorische Modell semantischer Zwei- oder Mehrstufigkeit angesetzt, wie es Quintilian in der *aliud-aliud-* Formel zusammendrängt. Hinter einer literalen Textbedeutung entfaltet sich über die bezeichneten Dinge als Zeichen zweiter Ordnung die Zweitbedeutung. Dieser Rahmen ist für die diversen Allegoriekonzepte des Mittelalters, einschließlich mehrfachem Schriftsinn und Integumentum, festzuhalten" (Huber 1992, 152).

auszusparen. Ein Kompromiß wurde darin gefunden, daß beides, das mittelalterliche Verständnis des Wassers und dessen erzählerische Bezüge in den in Rede stehenden Epen, zunächst vollkommen getrennt behandelt werden.

In einem ersten Teil wird das Wasser in seinen literarmotivischen Ausformungen von der Frühzeit bis in den uns interessierenden Zeitraum des ausgehenden 12. und des beginnenden 13. Jahrhunderts hinein untersucht, zugleich sein tradiert stofflicher Gehalt. Es wird sich zeigen, daß das Wasser in Korrespondenz mit den Motiven Schiff, Quelle und Fluß auf den Kontext ekstatische Erfahrung/Überfahrt-Jenseitsreise/Tod verweist.

Im zweiten und dritten Teil folgt die Analyse des Wassers in seinen erzählerischen Bezügen, zunächst unabhängig vom ersten Teil. Um die Bezüge ausreichend darzustellen, mußten beide Epen ausführlich paraphrasiert werden. Der Fortgang der Untersuchung ist dabei ein paralleler: Es wird jeweils ein Abschnitt beider Epen untersucht, das Ergebnis dann für den jeweiligen Abschnitt zusammengefaßt und schließlich für beide Epen miteinander verglichen. Unter Einbezug der Stoffgeschichte und, wo nötig, epischer Vorläufer der in Untersuchung stehenden Epen, wird sich durch die Untersuchung der erzählerischen Bezüge des Wassers herausstellen, daß ein Kreis von Motiven stets mit ihm korrespondiert, von denen ein jedes ebenso im traditionellen Bedeutungsfeld der Toten- oder *Seelenreise* steht.⁵ An einem bestimmten Punkt dieser Untersuchung angekommen, mußte daher der im ersten Teil erarbeitete mittelalterliche Verstehens-Kontext des Wassers miteinbezogen werden. Im Ergebnis zeigte es sich, daß das Wasser als uralter mythisch-kultureller Bedeutungsträger, seine über einen sehr langen Zeitraum hinweg nahezu konstante literarmotivische Ausformung und seine Verwendung in den Tristan-Epen noch durchweg innerhalb einer ungebrochenen Stoff- und Motivtradition steht. Das Baumgarten-Kapitel bei Gottfried beschließt daher den Untersuchungsteil mit der exemplarischen Interpretation der Szene vor dem

⁵ Neben der Wassermotivik besteht der Motivkreis hauptsächlich aus den Einzelmotiven der Verhüllung, der Nacht, der Fußanomalität/Verwundung, dem Wild, der Abgeschlossenheit, der Heimlichkeit sowie der Lautlosigkeit. Weitere Merkmale des Seelenübertritts werden im Text benannt.

Hintergrund der *Seelenreise*, die bis dahin als *konstituierend* für die Tristan-Epen Eilharts und Gottfrieds erarbeitet wurde.

Eine solche Untersuchung bewegt sich inhaltlich zwangsläufig im Zwischenraum von Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Ethnologie. Sie wäre von ihrer Anlage her nicht möglich gewesen, hätte sie sich ausschließlich auf die Forschungslage der Literaturwissenschaft zum formulierten Thema stützen müssen.⁶ Ich möchte in diesem Zusammenhang Herrn Prof. Huber herzlich dafür danken, daß er mir mit Geduld und Verständnis den nötigen Freiraum für eine solche breit angelegte Untersuchung gab.

⁶ Zum Thema "Wasser im Tristan-Epos" existiert keine Studie. In der Regel wurde und wird es in seiner Motivik - dem Fluß, der Quelle, dem Schiff -, kaum oder gar nicht wahrgenommen. Um diesen Mangel auch über einen längeren Forschungszeitraum darzustellen, wurden die Arbeiten von Gombert, Stolte, Mergell, Tax, Lanz-Hubmann, Kraschewski-Stolz und Rolf miteinbezogen. Hervorzuheben sind allerdings die Arbeiten von Wessel und Hahn, die, wo sie sich auf das Wasser und ihm korrespondierender Motive beziehen, im Folgenden ausführlich besprochen werden.

1 DAS ELEMENT WASSER

1.1 DIE AMBIVALENZ DES WASSERS

1.1.1 Lebenswasser

Zu allen Zeiten und an allen Orten wurde die "reinigende, durststillende, befruchtende, kühlende und löschende Wirkung" (Erich, 937) des Wassers erkannt. Als "lebensspendendes" und "lebenserhaltendes Element" (Bäurer, 9) galt es als das wichtigste der vier Elemente Erde, Feuer, Luft und Wasser. Ungezählte Entstehungsmythen nahmen vor tausenden von Jahren bereits vorweg, was die moderne Wissenschaft in jüngerer Zeit wissenschaftlich erforschte und belegte: dass alles Leben seinen Ursprung im Wasser hat.⁷ So gibt es keinen Schöpfungsmythos, der das Wasser nicht mit in sein Zentrum rückt. Von Indien her, von Japan⁸, von Südamerika⁹, Nordafrika, dem klassischen Altertum bis hinein in die Mythen mittel und nordeuropäischer Völker, zuletzt dem Christentum, vernehmen wir den zum Teil erstaunlich gleichklingenden Widerhall der Leben hervorbringenden Bedeutung des "konstitutiven Elementes" (Alpers, 81). Als "Uranfang alles Seienden" (Herder, 31) trug es in der indischen Mythologie das Weltenei¹⁰, in einer babylonischen

⁷ Vgl. Ditfurth, bes. 92ff

⁸ Vgl. Croutier, 14-15.

⁹ Vgl. Croutier, 15.

¹⁰ Vgl. Herder, 31. Ein anderes Beispiel der indischen Mythologie ist hervorragend dazu angetan, Möglichkeiten und Wege des *interkulturellen Transportes* von Mythen über die Weite des Raumes und die Tiefe der Zeit darzustellen: "In einem indischen Mythos, der bereits in der Veda erwähnt wird, wird der Ursprung des Kosmos mit dem Gerinnen - ähnlich wie dem der Milch - der Wasser des Urmeers, das von den Schöpfungsgöttern geschlagen wird, erklärt. Für die Kalmücken waren am Beginn der Zeiten die Wasser der Meere mit einer festen Schicht, wie die, die sich über der Milch bildet, bedeckt. Aus dieser entsprangen Pflanzen, Tiere, Menschen und Götter. Im Anfang war diese Welt nichts, und ... sie wurde aus dem Meerwasser geschlagen gleich als ein Schaum, und sie geronn wie ein Käse, aus dem sodann eine große Zahl Würmer entstand, und diese Würmer wurden Menschen, von denen Gott der mächtigste und weiseste war' (...)" (Ginzburg 1993, 89). Das im Zitat angeführte Zitat entstammt einem italienischen Müller, der diese Aussage vor der Inquisition um 1600 herum machte. Aus der Parallelität der Aussage des Müllers heraus, daß die Menschen aus Würmern entstanden seien, mit dem Mythos, daß alles Leben "aus einer festen Schicht, wie die, die sich über der Milch

Erzählung existierten "einzig die Wasser des uranfänglichen Ozeans" (Alpers, 67), nach einer alten ägyptischen Lehre entstand alles Leben aus dem Urwasser 'Nun'¹¹ und in der christlichen Mythologie war die Erde "wüst und leer/vnd es war finster auff der Tieffe/Vnd der Geist Gottes schwebet auff dem Wasser"¹².

1.1.2 Totenwasser

Der Seite des Leben hervorbringenden Elementes steht eine andere, dominantere Seite gegenüber. Es ist die der Ungewißheit, der Bedrohung und der Zerstörung. Zahlreiche Quellen berichten davon, wie ungern man sich in der Antike auf die Ungewißheit einer Meeresfahrt einließ. So stellt Hesiod den "Menschen in der gerechten Stadt", die "blühen und gedeihen", die Formulierung "und sie besteigen keine Schiffe"¹³ entgegen. Nach Alpers kamen "die Römer erst unter dem Druck der Verhältnisse ihres Krieges mit Karthago dazu (...), sich eine Flotte zuzulegen (...)" (Alpers, 76). Entsprechend unterentwickelt war die antike Hochseeschifffahrt, faktisch gab es sie nicht (sieht man einmal vom Befahren des Mittelmeeres ab). Statt ihrer wurde Küstenschifffahrt betrieben, was sich bis ins 15. Jahrhundert hinein, dem Beginn des Zeitalters der großen Entdeckungsfahrten, kaum änderte. Mit Ausnahme eines "kurzfristigen und bald vergessenen Flottenprogrammes Karls d. Gr." (Fried,

bildet" entstand, schließt Ginzburg auf ein Jahrtausendaltes Band, an dem entlang Mythen in Zeiten oraler Kulturen ihre Fortsetzung und Umwandlung über Zeiten und Räume hinweg erfuhren. Die Annahme wird durch die Betrachtung alter irischer Sagen erhärtet, in denen Frauen ein Kind gebären, nachdem sie durch einen Wurm oder ein Insekt, das sie mit der Milch oder dem Wasser(!) getrunken haben, schwanger wurden (vgl. Schoepperle, 275f.). Obwohl zwischen den irischen Sagen und der Aussage des Müllers ein halbes Jahrtausend liegt, ist die Übereinstimmung der Dingelemente und ihrer symbolischen Zuweisung frappierend. Die (hier konstruierte) Kette: frühzeitlicher indischer Entstehungsmythos - irische Sagen des achten Jahrhunderts - Aussage eines Müllers am Beginn des 17. Jahrhunderts, gibt uns einen Hinweis darauf, wie zäh und offenbar auch konstant sich Mythen und Stoffe in Zeiten *oralen* Kulturen tradierten. Ginzburg nimmt eine wechselseitige Beeinflussung von Hoch- und Volkskultur, also von Schrift und Sprache, bis in die zweite Hälfte des 16. (!) Jahrhunderts hinein an. Vgl. Ginzburg 1993, 165.

¹¹ Vgl. Ninck, 28.

¹² Luther, Martin: Die gantze Heilige Schrifft Deudsch, Wittenberg 1545. Hg. von Hans Volz, 2 Bde., München 1972. Zitiert nach Reinitzer, 99.

¹³ Hesiod, Von Werken und Tagen, S. 236f. Zitiert nach Alpers, 77.

50), bauten nur die Skandinavier im 9. und 10. Jh. Schiffe, mit denen sie von Island aus über Grönland bis nach Nordamerika vordrangen.¹⁴

Aber nicht nur die Ungewißheit, der sich der Mensch auf hoher See aussetzte, ließ ihm das Meer bedrohlich erscheinen, zwei Gefahren waren sehr real und offenbar tief im Bewußtsein der Küstenvölker verankert: die existentielle Gefahr, die den Landvölkern von seiten kriegerischer seefahrender Völker drohte¹⁵, und die naturale Gefahr, sei es durch Hagelschlag, Überschwemmung, Meeressturmflut o.ä. Die zerstörerische Kraft des Wassers wird in keinem Bilde so deutlich wie dem der Sintflutmythen. Sie erfuhren eine ähnliche Verbreitung in Zeit und Raum wie die Entstehungsmythen:

"Die Vorstellung von dieser größten Reinigung der Erde existiert nicht nur in der biblischen Schöpfungsgeschichte und in dem babylonischen Gilgamesch-Epos, sondern auch in den Mythologien Chinas, Indiens, Afrikas, Polynesiens und Amerikas. Alle beschreiben einen unaufhörlichen Regen, gefolgt von Überschwemmung und dem Erscheinen eines mythischen Vogels, der die Vegetation und das Leben wiederherstellt. In mehreren Versionen der nordamerikanischen Indianer ertrinken alle Lebewesen mit Ausnahme von zwei Personen in einer großen Flut, die das Land vernichtet. Die Überlebenden flüchten sich auf ein Floß oder einen Eichenstamm und retten sich auf einen Berggipfel" (Croutier, 58).¹⁶

1.1.3 Die Ambivalenz in der Taufe

Die dipolaren naturalen Haupteigenschaften des Wassers, gleichermaßen lebensspendend und lebenszerstörend zu sein, fanden ihre Entsprechung und Spannung innerhalb der religiösen Verehrung des Wassers (wie bereits in den Entstehungs- und Sintflutmythen angedeutet).¹⁷ Am deutlichsten wird das im

¹⁴ Zur Beschiffung Nordamerikas lange Zeit vor Kolumbus durch die grönländischen Wikinger vgl. Steinert, 23 ff.

¹⁵ Das Meeresungeheuer wird im Laufe der Jahrhunderte zur Symbolfigur des Kampfes zwischen Land- und Seevölkern: "So, wie man sich die Küste der Antike vorstellt, bleibt sie von der Furcht vor dem möglichen Auftauchen des Ungeheuers, dem brutalen Eindringen des Fremdlings beherrscht" (Corbin, 29). "Historisch wird damit das Ringen von landsässigen Kulturen mit seefahrenden Eroberern erinnert" (Huber 1986, 59).

¹⁶ Auch die nordische Mythologie kennt einen Sintflutmythos, der auffallende Parallelen zu den o.a. hat: 'Görs Söhne erschlugen den Riesen Ymer; da floss aus seinen Wunden ein solcher grosser Strom von Blut, der so hoch anschwell, dass das ganze Geschlecht der Eisriesen in demselben ertrank. Aber einer, Namens Bergeimer (Bergalt), rettete sich, mit seinem Weibe und seinem ganzen Hause auf einem Nachen. Von diesem nun stammt das ganze Geschlecht der Eisriesen ab" (Vulpius, 36).

¹⁷ Zahlreiche Fluß- und Städtenamen verweisen noch heute auf die religiöse Verehrung des Wassers. So leitet sich der Name der französischen Seine von der heilenden gallischen Göttin

Symbol der christlichen Taufe.¹⁸ Seiner naturalen Eigenschaft als fließendes, unstetes, sich bewegendes Element gemäß¹⁹, symbolisiert das Wasser im Ritus der Taufe "Reinigung von allen Sünden, (...) Tod und Neugeburt in Christus, Heiligung im Geiste" (Reinitzer, 111). Seine Ambivalenz, an seinen beiden äußersten Polen zugleich "Lebens- und Totenwasser" (Ninck, 44) zu sein, kommt hier voll zum Tragen.²⁰ Die christliche Taufe symbolisiert die "Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus, die Inkorporierung in die Kirche (als Leib Christi)²¹, die vollständige Versöhnung mit Gott, die Aufnahme in die Gotteskindschaft, in der der Getaufte teilhaftig ist der göttlichen Natur, angenommen ist an Sohnes Statt, Erbe Gottes und Miterbe mit Christus ist" (Reinitzer, 113). Das Element Wasser umschließt das irdische Leben eingedenk dieses symbolischen Gehaltes wie eine Klammer²²: Steht

Sequana ab (vgl. Croutier, 64), und der Stadtname 'Aachen' stammt von dem keltischen Wasser- und Heilgott Granus, nach dem die Römer die Stätte "Aequae Grani" benannten (vgl. Hahn/Schönfels, 38).

¹⁸ Zur Herkunft der Taufe schreibt Croutier: "Die christliche Taufe hat ihre Wurzeln in ägyptischen Ritualen, in der griechischen Katharsis sowie in schintoistischen, konfuzianischen und hinduistischen Bräuchen, etwa dem Baden im Ganges. (...) Frühe Taufrituale wurden in dem fließenden Wasser - von Quellen und Flüssen - vollzogen, doch schließlich verlegte man die Taufe nach drinnen. Das Taufbecken (der englische Begriff *font*, Taufbecken, leitet sich vom lateinischen *fontis* ab, das einen Brunnen oder eine Quelle sowie den Gott der Quellen bezeichnet) ersetzte das fließende Wasser" (Croutier, 44-45). Vgl. a. Bächtold-Stäubli: "Die christliche Taufe und das Abendmahl sind in Beziehung gesetzt zu heidnischen Bräuchen der Nordleute und der Gnosis des Orients" (Bächtold-Stäubli, V, 975).

¹⁹ Die reinigende, Schmutz und im religiösen Sinne Sünden *forttragende* Eigenschaft des Wassers fand seinen Eingang in Glaubensvorstellungen überall auf der Welt, vgl. Bächtold-Stäubli, VI, 67f. Noch heute hat der indische Ganges im Glauben der Menschen genau diese Funktion des Hinwegschwemmens von Sünden etc.: "Die Hingabefähigkeit, ihre unwiderrufliche Inbrunst, mit der die Inder in die Fluten tauchen, um ihr Herz zu waschen, ihre Freude, Schiffchen aus Blättern und Blumenblüten zu kaufen, den Docht in der Mitte anzuzünden und aufs Wasser zu setzen, ist verblüffend" (Altmann, 23). Von diesem Sinnkontext her nimmt es nicht Wunder, daß die Taufe zunächst ausnahmslos in frei fließenden Gewässern praktiziert wurde (vgl. Anm. 18).

²⁰ Für Augustinus "stellt die unermeßliche Weite des Meeres sowohl den Keim des Lebens als auch den Spiegel des Todes dar" (Corbin, 22). In diesem Zusammenhang interessant ist die Etymologie von "Maria": "Maria kann als "Meer" bezeichnet werden, deren Name an sich "Meer" (mare) einschließt" (Lauretus, 662).

²¹ Bedeutsam ist hier der Zusammenhang zwischen Christus, dem "Wasser des Lebens" (Reinitzer, 108), und der Taufe, die solcherart, indem sich das eine mit dem anderen verbindet, die Aufnahme des Täuflings in das göttliche Ganze symbolisiert. Auch hier unterscheiden sich die Wasser voneinander. Ist das Taufwasser dem "unterhimmlischen (...), sündhaften, gefährlichen und *todbringenden* (Hervorhebung G.R.)" (Reinitzer, 108) Wasser entnommen, so empfängt es durch die Weihe aus dem Bereich des oberhimmlischen, göttlichen Bereiches seine *lebensspendende* Kraft.

²² Dieser Verstehenskontext des Wassers, daß es sowohl das Leben als auch den Tod umschließt, daß es Tod und Leben in sich vereint, wird noch von Lauretus genau so formuliert: "Und das Wasser in der Taufe ist Spiegelbild des Todes, so daß wie durch das Wasser der Körper der Sünde stirbt, durch das Wasser, durch das gleich wie durch einen Grabhügel der Körper eingeschlossen ist" (Lauretus, 123).